

## Betteln im Buddhismus

Wenn wir im Zusammenhang mit dem Buddhismus von „Bettelmönchen“, „Bettelschale“ oder „Bettelgang“ hören, sind wir uns vielleicht nicht bewußt, wie schwierig es ist, einen Begriff wie „Betteln“, der durch einen europäischen Kontext geprägt ist, als Übersetzung herzunehmen. Mit dem Begriff „Almosen“ kommen wir zwar der Sache etwas näher, aber gehen noch immer am Wesentlichen vorbei. Die Betonung liegt auf dem Geben und dem Akt des Einswerdens von Schenker und Beschenktem.

Obschon der Buddhismus eine große Vielfalt aufweist, geprägt von Kultur, Tradition und Schulrichtung ist ihnen DANA, die Praxis des Gebens im Geist von Großzügigkeit, ein gemeinsames Merkmal.

Am erstaunlichsten für uns bei so einem Almosengang von Mönchen (Bhikkhu) und Nonnen (Bhikkhuni) ist der ruhige, erhabene Gang, mit dem die Almosenschale getragen wird. Erst wenn ein Mann oder eine Frau des Dorfes zu erkennen gibt, dass er oder sie Almosen geben möchte, bleibt der Träger der Almosenschale stehen und öffnet sie. Noch erstaunlicher für uns ist, dass sich der Almosengeber mit Verbeugung und oft auch mit einem Kniefall für die Ehre, etwas geben zu können bedankt, während der Almosenempfänger in Gleichmut (Upekkha) verweilt.

Bei dieser Ordensregel ist auch die Absicht des Buddha klar erkennbar, der „Vierfachen Gemeinschaft“, den weiblichen und männlichen Ordensangehörigen und „Hauslosen“, als auch den Weltmenschen und „Haushälterinnen und Haushältern“ ihre gegenseitige Abhängigkeit als Geist-Körper-Wesen vor Augen zu führen.

Da bei einem Almosengang oft mehr gegeben wird, als die Bewohner des Klosters konsumieren können, gehen Menschen, die in Armut geraten sind, dorthin, um an der Fülle teilzuhaben. Generell ist in traditionellen Gesellschaften, wie auch in anderen Kulturen, das Kloster Zufluchtsort für Witwen und Waisen und andere Menschen, die ihre Lebensgrundlage durch Schicksalsschläge verloren haben.

In der Legende von dem Wandermönch Bu Dai hören wir, dass selbst in Zeiten von Mangel und verbreitetem Hunger, einem Mönch immer etwas gegeben wurde. Bei seinem Gang von Dorf zu Dorf begegnen Bu Dai immer wieder hungrige Kinder, die ihm entgegenlaufen. Ihm, dem Mönch wird von jenen, die noch in der Lage sind, etwas zu teilen großzügig gegeben. Bu Dai gibt alle Gaben in den Sack, den er über die Schultern trägt und verteilt dessen Inhalt an die Kinder des nächsten Dorfes. Die Freude der Kinder erfüllt ihn derart mit Mitfreude (*Mudita*), dass er selbst keine Nahrung mehr braucht und dennoch stets wohlgenährt und glücklich erscheint. Nachfolgenden Generationen gilt sein Auftreten als ein erstes Erscheinen des Buddhas der Zukunft (*Maitreya*). Wir können sein Abbild als „lachender Buddha“ häufig am Eingang zu Chinarestaurants sitzen sehen, manchmal auch mit einem Sack und einer Schar Kinder.

Generell gilt die buddhistische Grundauffassung, dass niemand, der Kleidung benötigt, ohne Kleidung sein soll, dass niemand der einen hungrigen Mund hat, ohne Nahrung bleiben soll, wie es im Vermächtnis eines allseits verehrten japanischen Mönchs (Kozen Daito) heißt.

Das, was man hat, teilt man nicht aus schlechtem Gewissen, sondern aus Dankbarkeit, dass man mehr hat, als man zum Leben braucht; aber auch aus dem tiefen Wissen heraus, dass alles mit allem verbunden ist (Bedingtes Entstehen - *pratītya-samutpāda*, Leerheit – *śūnyatā*).

Der Engagierte Buddhismus verweist auch darauf, dass sich dieser tätigen Hilfe von Individuum zu Individuum eine gesellschaftlich wirksame Aktion zugesellen möge, die an den Grundlagen des Bettelns aus Armut einen nachhaltig verändernden Hebel ansetzt.